Preussische und russische Politik in Polen von der taurischen ...

Friedrich Andreae



Referenten:

Professor Dr. **Max Lenz**
Professor Dr. **Otto Hintze.**



Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur das erste Kapitel der Arbeit zum Abdruck. Das Ganze wird demnächst im Drucke erscheinen.

BERLIN C.
LIEBHEIT & THIESEN, NIEDERWALLSTR. 15.
1905.



Meiner teuren Mutter.

Vorwort.

Die Arbeit, von der das vorliegende Kapitel einen Teil bildet, will über die Krisen in der preußisch-russischen Politik kurz vor der zweiten polnischen Teilung orientieren. Sie stützt sich vornehmlich auf die bisher noch nicht benutzte Aktenpublikation von Bronisław Dembinski (1902) und auf russische, in Deutschland wenig oder gar nicht gekannte Quellen.

Im ersten Kapitel wird der Versuch gemacht, den Anteil der leitenden Personen an der Politik, sowohl auf russischer wie auf preußischer Seite, festzustellen. Im Gegensatz zu der jüngeren Arbeit von Paul Wittichen (1899) schließt sich die Untersuchung durchaus der früheren, von Bailleu vertretenen Ansicht in der Beurteilung Hertzbergs an, der von der Seite der Persönlichkeit aus einige neue Züge hinzugefügt werden.

Das zweite Kapitel soll einen Einblick in die Absichten und Ziele von Katharinas Staatskunst geben und an der Hand der Briefpublikationen aus der „Sammlung der russischen historischen Gesellschaft" (Sbornik), aus dem „Russischen Altertum" (Rußkaja Starina) sowie des Tagebuches (Dnewnik) von Chrapowizkij und des Archives des Kaiserlichen Rates (ssowjet) das von Kalinka ziemlich oberflächlich behandelte Thema des russisch-polnischen Bündnisprojektes klarer und ausführlicher darstellen.

Die Eröffnung des polnischen Reichstages und die Schlüsse, die aus der politischen Unklarheit der polnischen Abgeordneten und den Irrungen der Parteikämpfe von den Staatsmännern der europäischen Ostmächte, besonders von den preußischen, gezogen werden, bilden den Hauptinhalt des dritten Kapitels. Die Wirksamkeit Lucchesinis, die bisher zu wenig gewürdigt oder sogar, wie von Kalinka, aus politischen oder moralischen Vorurteilen gänzlich entstellt erscheint, ist daher besonders scharf hervorgehoben.

Wie in der Einleitung, so wird auch im vierten Kapitel versucht, durch eine Uebersicht über die gesamte europäische Politik die Zusammenhänge der russisch-preußischen Politik in Polen mit der der übrigen Mächte aufzuzeigen.

Auf diesem allgemeinen Grunde wird dann im fünften Kapitel endlich eine Detailzeichnung der preußischen und russischen Politik vom Anfange bis zum Herbste des Jahres 1789 gegeben.

KAPITEL I.

Russische und preußische Staatskunst in den ersten Jahren der Regierung Friedrich Wilhelms II.

I.

„Wie hätte mein Volk an Kraft und Ansehen unter meiner Regierung gewinnen können, wenn ich, wie meine Neider mich unaufhörlich beschuldigt haben, stets schwach gewesen und nur am Gängelbande geführt worden wäre.“ [1]) In dieser Rechtfertigung ihrer Person und ihres Systems, aus einem der Briefe, die sie an den kaiserlichen Freund in der Wiener Hofburg richtete, hat Katharina II. mehr oder minder unbewußt auch eine Rechtfertigung des absoluten Fürsten überhaupt in seiner Stellung zur Umgebung, zu Mitarbeitern und Günstlingen angedeutet. Friedrich II., Joseph II. und Katharina II., die ersten Vertreter des aufgeklärten Absolutismus auf den europäischen Fürstenthronen, sind sich in der Stellung und Beantwortung dieser Frage, trotz aller Verschiedenheiten im einzelnen, durchaus einig gewesen.

Der Wunsch, der erste Diener seines Staates zu sein, hat sich bei diesen hohen Menschen oft genug mit der Notwendigkeit, der einzige Diener ihres Staates in der letzten und höchsten Ausdeutung dieses Begriffes sein zu müssen, identifiziert. Und wenn auch Friedrich dem Großen gegenüber, der diesen Ideen einen selten vollendeten und ungetrübten Ausdruck zu geben vermochte, Joseph II. allzusehr

---

[1]) Arneth: Joseph II. und Katharina II. von Rußland, ihr Briefwechsel, p. 201. Wien 1869.

Nachahmer und von dem Einflusse seines bejahrten Ministers allzusehr abhängig erscheint, Katharina dagegen als Frau einer bedeutenderen Unterstützung durch männliche Kräfte bedurfte, so einte sie doch alle derselbe große und starke Wille, den von den Vätern ererbten Staat[2]) mit der Macht ihrer Persönlichkeit zu durchdringen, in allen seinen Teilen mit dem Hauche ihres Geistes zu erfüllen und in dieser scheinbaren Beugung des eigenen Willens unter die Forderungen der Staatsraison doch in Wahrheit in der Vollkommenheit ihres Staates ein Abbild ihres Wesens, ihres Ichs zu geben.

Auf denselben Grundlagen von Kultur und Bildung erwachsen strebten sie gleichen Zielen zu. Mit gleichen Mitteln suchten sie ihren Idealen näherzukommen, kleine persönliche Wünsche und Neigungen bezähmend oder doch dem großen Gange ihrer Lebensführung unterordnend. So wurden sie mehr als die Erhalter, sie wurden Neuschöpfer, Neubegründer der ihnen überkommenen Macht. — Ganz anders

[2]) Es kommt hier nicht so sehr darauf an, daß Katharina den Thron der russischen Zaren tatsächlich usurpiert und nicht ererbt hatte. Denn gerade durch diese ungesetzliche Erwerbung der Krone wurde sie veranlaßt, ihrer Regierung den Schein des Legalen zu geben. Das Hauptmittel, dessen sie sich dabei bediente, war die Anknüpfung an Peter den Großen und sein Werk. Sie ist nie müde geworden, ihn als ihren Ahnherrn zu feiern, ihre Zugehörigkeit zu seiner Dynastie zu dokumentieren. Auf diese Weise suchte sie die durch ihren Staatsstreich hervorgerufene Unterbrechung in der Herrscherreihe der moskowitischen Zaren aus der Erinnerung des russischen Volkes zu tilgen und dieselbe als eine kontinuierliche erscheinen zu lassen. — Peter III. hatte bereits in mehreren Ukasen seiner kurzen Regierung ostentativ auf Maßregeln seines großen Vorgängers gleichen Namens hingewiesen. Aber dieser Hinweis war ein mehr unbewußter gewesen, aus dem schönen Gefühl der Heldenverehrung, die ihn für Friedrich II. das Schwert hatte ziehen lassen, geboren. Er war nicht aus dem Willen hervorgegangen, seine, des deutschen Fürsten, Anlehnung an diesen Nationalheros des russischen Volkes, das er verachtete, zu bekunden. Bei Katharina erscheint dieser Hinweis auf Peter I. durchaus als ein bewußter. Die Ausländerin und die Usurpatorin bedurfte in gleicher Weise Anschluß an das Nationale wie an das Dynastische. Beides vereinigte sich in der Person Peters des Großen.

Friedrich Wilhelm II. Als der Sohn des ungeliebten Bruders Friedrichs des Großen, ohne die liebende Pflege und sorgliche Vorbildung, die sonst einem Thronfolger beschieden ist, war er aufgewachsen. Als Mann in reifen Jahren und doch ohne reife Erfahrung — wo hätte er sie auch sammeln sollen — bestieg er den Thron seines Oheims.[3]) Aller ernsten und energischen Tätigkeit ungewohnt, ja wohl geflissentlich davon zurückgehalten, begann er seine Regierung, zur Erhaltung dessen bestimmt, das er nicht geschaffen, das er kaum kannte.

Katharina stand zu derselben Zeit im vierundzwanzigsten Jahre ihrer glorreichen Regierung. Die Lorbeeren der ersten polnischen Teilung und des ersten Türkenkrieges kränzten das Haupt der nur wenig gealterten Zarin. Bis zur virtuosenhaften Routine mit allen den Dingen vertraut, die die Leitung eines Staatsmechanismus erfordern, dazu als Selbst-

---

Die frühe Kunde, die Katharina von diesem großen Herrscher erhielt (Bilbassow: Geschichte Katharina II., Teil 1, deutsch von M. v. Pezold. Berlin, 1891, p. 14—15) und das daraus hervorgegangene frühe und tiefe Verständnis für die Pläne und den Wert dieses Mannes haben diesem Verhältnis allerdings auch von vornherein einen innigeren, beseelteren Charakter gegeben, als es nach einer rein verstandesmäßigen Anknüpfung hätte sein müssen. Das Gefühlsmäßige der Heldenverehrung und das Verstandesmäßige einer äußeren Anlehnung aus praktischen Gründen gehen hier, wie so oft, nicht parallel, sondern fließen ineinander über. — Ueber die Stellung Katharina II. zu Peter dem Großen cf. auch Sbornik, russkawo istoritscheskawo obschtschestwa, T. T. 7, 10, 13, 17, passim Sbornik: T. 23, pp. 31, 35, 222, 264, 265, 272, 313, 372, 389, 428, 607, 686. Sbornik: T. 27, pp. 93, 220, 514. Sbornik: T. 42, p. 114. Chrapowizkij: Tagebuch ed. Barssukow, Moskau, 1901, pp. 58, 133, 206, 241. Arneth: p. 168. Mémoires et mélanges historiques et littéraires par le prince de Ligne. Paris, 1829. T. 2 pp. 359, 360. Lettres de Grimm à l'impératrice Cathérine II in Sbornik, T. 44, pp. 264, 278, 310. Ségur: Mémoires. Paris, 1827. T. 2, pp. 203, 204, 210.

[3]) M. E. v. Schlieffen charakterisiert in den „Betreffnissen und Erlebungen" den neuen König in seiner krausen und originellen Schreibweise folgendermaßen: „König Friedrich Wilhelm, unlängst gelangt an die Stelle des großen Friedrich, mit Tugenden des liebenswürdigsten Biedermannes und natürlichem Verstande, worauf auch Herrschenskunst zu impfen der

herrscherin aller Reußen mit noch ganz anderen Machtmitteln begabt, als selbst der starrste Absolutismus in West-Europa, lenkte sie alle, Volk und Heer, Günstlinge und Mitarbeiter in der Richtung ihres kaiserlichen Willens. In der Tat hatte sie sich in diesen langen Jahren nicht nur Günstlinge, sondern auch Mitarbeiter auszuwählen und zu erziehen verstanden. Denn, indem sie in einer für russische Verhältnisse unerhörten Weise ihr Privatleben von ihrem Leben als russische Zarin zu trennen, oder doch das eine dem anderen unterzuordnen wußte, hat sie keinem ihrer zahlreichen Günstlinge, mit Ausnahme Potemkins, einen nennenswerten Einfluß auf ihre Politik verstattet.[5]) Und auch dieser eine Potemkin, der sich selbst die Nachfolger in der Gunst seiner Herrin setzen durfte, als sie müde geworden, einander zu begehren,[6]) war klug genug, seinen Einfluß in die Laufbahn der großen politischen Pläne Katharinas zu lenken und wurde daher Mitarbeiter, nicht Leiter der Politik Rußlands unter Katharina II.[7]) So erscheint die Zarin in diesen Jahren sicherlich überall als die Führerin auf den Wegen, die ihre Hand der russischen Politik vorgezeichnet hatte. Dadurch erhält ihre Staatskunst den Charakter einer verhältnismäßig großen Einheit, die besonders im Gegensatz zu der preußischen und oesterreichischen Politik derselben Zeit imponiert durch ihre Geschlossenheit und durch eine gewisse Größe, sobald

---

Oheim versäumet, auch denselben zuvor mit dem Ansüben von Geschäftsverwaltung wenig vertraut gemacht hatte, folglich ihr Gang ihm ungewohnt verbliebe, und er setzte noch zuviel Mißtrauen auf eigene Meinung, um ihr nicht die von anderen vorzuziehen, doch wollte er keineswegs scheinen, von anderen geführt zu werden.“ Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts derer von Schlieffen: Berlin 1830, T. 2, p. 237.

[5]) Masson: Geheime Nachrichten über Rußland etc. aus dem Französischen, Paris 1800, T. II., p. 174 ff.

[6]) Waliszewski: Autour d'un trône. Paris, 1894. p. 123.

[7]) Waliszewski: pp. 136, 137. Katharina nennt Potemkin einmal selbst ihren „besten Freund, Zögling und Schüler“ (wospitannik i utschenik.) Katharina an Potemkin, 2./13. Oktober 1787. Sbornik: T. 27, p. 433.

sie sich in vertrauten, schon von Peter dem Großen beschrittenen Bahnen bewegt.

In einem Punkte allerdings scheint die Stellung Katharinas der Friedrich Wilhelms II. wesensverwandt: Beide mußten an die Lebensarbeit eines großen Vorfahren anknüpfen; nur daß dieser für Friedrich Wilhelm II. der unmittelbare Vorgänger, für Katharina dagegen ein mit allen Mitteln des Ahnenkultus verklärter idealer Heros war.

II.

Wie für jeden neuen Regenten ergab sich auch für Friedrich Wilhelm II. mit dem Augenblicke der Thronbesteigung die Alternative, ob er mit dem System seines Vorgängers brechen solle oder nicht. Die Lösung dieser Frage hing davon ab, ob der neue Herrscher mit dem Ministerium seines Oheims Fühlung gewinnen würde.

Für die innere Politik kam dies nicht so sehr in Betracht. Mit der Abschaffung einiger vom Volke als besonders lästig empfundener Maßregeln der voraufgegangenen Regierung, die mit allzu vernehmlicher Stimme eine Abänderung erheischten, glaubte man für die Erhaltung des übrigen genug zu tun. Da zu diesem noch einige gutgemeinte, auch wirklich notwendige und praktische Neuerungen, besonders auf den Gebieten des geistigen Lebens, hinzugefügt wurden[8], so eroberte sich das neue Regiment schnell die Herzen des Volkes[9], das mit dem ganzen Optimismus, mit dem es so oft politische Neuerungen entgegennimmt, im Regierungsantritt eines neuen Herrschers den Anbruch einer neuen und glücklicheren Aera begrüßt.

Schwieriger dagegen wurde für den neuen Monarchen

[8]) Details bei Philippson: Geschichte des preußischen Staatslebens vom Tode Friedrichs des Großen bis zu den Freiheitskriegen. Leipzig 1880, T. 1, Kap. 2.

[9]) Häußer: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. Berlin 1861, T. 1, p. 199.

die Entscheidung in den Fragen der äußeren Politik. Obwohl mit Rußland noch offiziell im Bunde[10]), stand Preußen, wenn man von der Sicherung in Deutschland durch den Fürstenbund absieht, in Wahrheit völlig isoliert da. Die ehemaligen Bündnisse mit Frankreich und England waren zerfallen, die Allianz mit Rußland durch die enge Verbindung zwischen Joseph und Katharina gänzlich entwertet. Eine überaus große Abneigung gegen England, den unzuverlässigen Bundesgenossen im siebenjährigen Kriege, hielt Friedrich von jeder Verständigung mit dem Londoner Hofe, die zeitweilig daselbst durchaus willkommen gewesen wäre, zurück[11]), während er an eine erneute Annäherung an Frankreich wiederholt gedacht hatte[12]). Eifriger jedoch hatte er versucht, das russisch-österreichische Bündnis zu trennen und die alten guten Beziehungen Preußens zu Rußland wieder herzustellen. Er hinterließ also seinem Nachfolger außer der natürlichen Abneigung gegen Oesterreich und der mehr persönlichen gegen England als Maximen einer wirksamen Politik die Verständigung mit dem westlichen oder östlichen Nachbar.

---

[10]) Duncker: Friedrich Wilhelm II. und Graf Hertzberg. Histor. Zeitschr., T. 37, p. 2. „Als Friedrich Wilhelm II. den Thron bestieg, bestand das Bündnis mit Rußland .... nicht mehr." Demgegenüber ist zu bemerken, daß das Bündnis bis zum 12./23. März 1788 bestand und erst an diesem Tage eine Erneuerung von seiten Rußlands definitiv abgelehnt wurde. So unwesentlich eine solche Berichtigung bei der Bedeutungslosigkeit dieser Allianz in den letzten Jahren auf den ersten Blick scheinen mag, so ist sie in der Tat doch von größerer Wichtigkeit, da das vorläufige Fortbestehen dieser Verbindung in Hertzberg nicht zum wenigsten die Hoffnung auf eine Erneuerung und engere Verknüpfung des alten Verhältnisses zwischen Preußen und Rußland wachgehalten hat.

[11]) Duncker: pp. 6, 7.

[12]) Unbedingter Anhänger und begeisterter Fürsprecher einer Allianz mit Frankreich, zu welcher der mißtrauische alte König nicht die Initiative ergreifen mochte, war der Bruder Feiedrichs des Großen, der Prinz Heinrich. Detail in den interessanten Monographien von Krauel: „Prinz Heinrich von Preußen in Paris" (1784 und 1788/89). Berlin 1901. — Prinz Heinrich als Politiker. Berlin 1902.

Das preußische Staatsministerium stand diesen Plänen Friedrichs des Großen nicht einmütig gegenüber. Als unbedingten Anhänger desselben durfte man den Grafen Finkenstein ansehen, während sich der Baron von Hertzberg in einer mehr oder minder ausgesprochenen Opposition zu ihnen befand[13]. Der vornehme feinsinnige Finkenstein, der Jugendgespiele seines Monarchen, besaß zu viel Verständnis und Ehrfurcht vor der überragenden Größe Friedrichs, als daß er sich in einem so kleinen, oft mehr von persönlichem Ehrgeiz und gekränkter Eigenliebe diktierten Widerspruch in der Art seines Kollegen Hertzberg hätte gefallen können. Er gehörte auch nach des Königs Tode zu den Häuptern der frankophilen Partei am Berliner Hofe, die im starken Gegensatz zu dem anglophil gesonnenen Hertzberg das Erbe der Spätjahre Friedrichs des Großen anzutreten gewillt war. In dem Festhalten an einer engen Allianz mit Rußland als dem idealen Ziel der preußischen Politik und der unumstößlichen Tradition ihres großen Meisters waren diese beiden Schüler Friedrichs II. durchaus einer Meinung[14].

Der Baron Ewald Friedrich von Hertzberg, der bald nach Podewils' Tode in die zweite Stelle des preußischen Staatsministeriums eingetreten war (1763), hatte dem neuen Herrscher schon als Prinzen von Preußen nahe gestanden. Seit dem Jahre 1779, in dem es zu einer dauernden herzlichen Neigung Friedrichs zu seinem Neffen und Thronfolger zu kommen schien[15], hatte Hertzberg demselben mehrfach Denkschriften überreicht. Seit 1781 war aus diesem immer intimer werdenden Verkehr ein vertraulicher Brief-

---

[13]) Ueber das Verhältnis zwischen Hertzberg und Finkenstein cf. Dohm: Denkwürdigkeiten meiner Zeit. T. 2. Lemgo und Hannover 1815, p. 77ff. — Thiébault: Souvenirs de 20 ans de séjour à Berlin. 1860, T. 4, p. 26ff.

[14]) Bailleu: Graf Hertzberg. Histor. Zeitschr. T. 42, p. 463.

[15]) Karl Theodor v. Heigel: Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches. T. 1, Stuttgart 1899, p. 63.

wechsel hervorgegangen, der bis zum Tode Friedrichs des Großen von beiden Männern lebhaft und regelmäßig geführt wurde[16]. Der alte König billigte diesen nahen Verkehr zwischen Minister und Thronfolger, der hinter seinem Rücken stattfand und von Hertzberg mehr als einmal dazu benutzt wurde, seiner Unzufriedenheit mit dem herrschenden System in offener Kritik Ausdruck zu verleihen, in keiner Weise, und Hertzberg ist denn auch oft genug von der Ungnade seines argwöhnischen Herrn bedroht gewesen[17].

Bei der geringen Selbständigkeit, die Friedrich Wilhelm, der seinen Geliebten und Günstlingen in einer für preußische Fürsten ungewöhnlich großen Weise Einfluß auf sein Leben erlaubte, zu besitzen schien, durfte Hertzberg dank dieser intimen Beziehungen zum Prinzen von Preußen auf die vollste Gunst des neuen Königs hoffen, die ihn endlich einmal aus der Rolle des „premier commis“, wie er sie unter Friedrichs Regierung zu seinem größten Bedauern hatte spielen müssen, in die Höhen eines selbständigen Leiters der Geschicke Preußens emportragen sollte[18].

Merkwürdigerweise ist Hertzberg in der Todesstunde Friedrichs des Großen um ihn gewesen; merkwürdigerweise, denn jeden andern würde man eher dort vermutet, lieber dort gesehen haben. Hertzberg war seinen rein menschlichen Qualitäten nach betrachtet eine außerordentlich unsympathische Persönlichkeit, ein Mann, der sich trotz seiner großen Gelehrsamkeit eigentlich nichts von den hohen Lebensformen der

---

[16]) Krauel: Graf Hertzberg als Minister Friedrich Wilhelms II. Berlin 1899, pp. 20, 21. In dem 1901 erschienenen Buche von Krauel über den Aufenthalt des Prinzen Heinrich in Frankreich heißt es dagegen (p. 45): „Hertzberg war schon vor dem bayerischen Erbfolgekriege in eine regelmäßige politische Korrespondenz mit dem Thronfolger getreten“. Auch das folgende Buch von Krauel (Berlin 1902) nimmt zu dieser Divergenz keine Stellung und beschränkt sich auf einen indifferenten Hinweis in dieser Sache (p. 36).

[17]) Krauel: p. 25.

[18]) Krauel: p. 19.

geistigen Kultur seiner Zeit zu eigen zu machen verstanden hatte[19]. Fast alle Biographen des Ministers sind sich darüber einig, und selbst die von ihm persönlich inspirierten Historiker, wie Weddigen und Posselt, vermögen nicht, den Leser darüber hinwegzutäuschen[20].

Man ist begierig, wenn man sich längere Zeit mit dem Leben und den Plänen des Grafen Hertzberg, den Ranke zu den bedeutendsten Ministern im auswärtigen Amte Preußens rechnet[21], beschäftigt hat, ein zeitgenössisches Portrait dieses Mannes vor sich zu haben[22], um seine Vorstellung von der Persönlichkeit desselben daran kontrollieren zu können. Ich glaube, man wird diese physiognomische Probe nicht ohne innere Befriedigung vornehmen. Denn so wenig zuverlässig es im allgemeinen sein wird, aus Beobachtungen des Gesichtsausdruckes grundlegende Schlüsse für eine Charakteristik zu

---

[19]) Katharina hat in ihrem Briefwechsel eine ganze Reihe von Urteilen über Hertzberg gefällt. cf. besonders die Briefe an Grimm (Sbornik, T. 23, pp. 330, 508, 533, 596, 620, 621, 659). Sie hat in ihnen hauptsächlich den Mangel Hertzbergs an Adel und Bildung der Seele gerügt und verspottet. Wenn auch alle ihre Urteile zu sehr die Schärfe des gegnerischen Urteils verraten und in ihrer etwas derben, im wahren Sinne des Wortes lakonischen Art auch ein letztes Maß innerer Vornehmheit und seelischer Feinheit vermissen lassen, so berührt es doch sympathisch, daß sie Hertzberg darin mehr wegen seiner rein menschlichen als wegen seiner staatsmännischen Fehler getadelt hat. Dieser persönliche Tadel traf auch viel schärfer: man muß bedenken, daß die Briefe an Grimm geschrieben wurden, um in Paris kolportiert zu werden. Im einzelnen wird noch darauf hinzuweisen sein.

[20]) Weddigen: Fragmente zu dem Leben des Grafen Hertzberg. Bremen 1796. — Posselt: Ewald Friedrich Graf von Hertzberg. Tübingen 1798.

[21]) Ranke: Ges. Werke, T. 31, 32. Leipzig 1875, p. 345. cf. auch Luckwaldt: Die englisch-preußische Allianz (F. B. P. G., T. 15, p. 48, Anm. 2): „Rankes Urteil, im ganzen sehr günstig, entbehrt doch nicht eines leichten ironischen Hauches (?)".

[22]) Etwa den sehr charakteristischen Stich von Klauber nach dem Gemälde von Fr. Schröder (abgebildet bei Flathe: Die neueste Zeit), Allgem. Weltgesch., T. 10, Berlin 1887. (Auch dem Posseltschen Buche ist ein allerdings ziemlich ungenügender Stich beigegeben.)

ziehen, so scheint doch hier einmal alles auf das vorzüglichste übereinzustimmen. Die — fast möchte ich sagen vierschrötige — Schwerfälligkeit und die satte Selbstzufriedenheit in Gestalt und Mienen des Ministers entsprechen durchaus der oft bis zum Lächerlichen gesteigerten Hartnäckigkeit, mit der Hertzberg am einmal gefaßten Plane festhielt und der übermäßigen Selbstüberhebung der eigenen Person[23]), die ihren Ruhm nicht ohne Geschwätzigkeit zu verbreiten strebte und nicht einmal vor der Person des großen Königs Halt zu machen verstand[24]). Einen Akt von größter politischer Bedeutung, ein Analogon zur Verleihung des Ringes an Perdiccas durch den sterbenden Alexander: daß Friedrich, indem er Hertzberg kurz vor seinem Tode nach Sanssouci berief, seinem Nachfolger den Mann bezeichnen wollte, „den er für den fähigsten hielt, die künstliche und stark aufgezogene Maschine der preußischen Monarchie in ihrer bisherigen Kraft und

---

[23]) Die Urteile Katharinas über Hertzberg mögen hier teilweise zum Vergleich angeführt werden. Kath. a. Grimm Sbornik T. 23, 21. April/2. Mai 1791 (p. 508): „Le grand Hertzberg, qui n'est ni grand homme, ni grand littérateur, ni d'une grande politesse, mais un poméranien, qui sent l'école, opiniâtre et têtu“. 12./23. Februar 1794 (p. 561): „Un pédant brutal et grossier poméranien c'est tout à dire“. 5./16. April 1795 (p. 626): „Der Hochmut macht ihn unwissend und dumm und grob wie einen pommerischen Ochsen“. 7./18. Oktober 1795 (p. 659): „Pour le cygne poméranien: c'était toujours fort gros de son propre mérite ..... C'était un parvenu dans toute la force du terme .... Ich konnte den groben Kerl niemals leiden“. — Chrapowizkij verglich bei der Lektüre von Friedrich des Großen „Oeuvres posthumes“ Hertzberg mit dem Charakter des intriganten Choiseul daselbst. Chrapowizkij: 18./29. Januar 1789 (p. 138).

[24]) Eine Rechtfertigung Friedrichs des Großen durch Katharina über das Grab hinaus: an Grimm, Sbornik 23, pp. 638, 653, 659, 25. Mai/5. Juni, 21. September/2. Oktober 1795. „Hertzberg qui a osé sous les yeux du roi de Prusse et dans sa capitale tenir en pleine académie un discours qui est imprimé dans les mémoires de cette académie . . . dans lequel discours il range et nomme le feu roi et Robert Pierre (Robespierre) comme grands hommes, dignes d'admiration.“ 7./18. Oktober 1795. „N'a-t-il (Hertzberg) voulu faire croire, que le feu roi n'avait d'autre mérite, que lui Hertzberg avait eu la complaisance de lui faire?“



Regelmäßigkeit zu erhalten"[25]), wird man bei der Divergenz der politischen Anschauungen von König und Minister, der Friedrich noch wenige Wochen vor seinem Tode Ausdruck gegeben haben soll[26]), kaum annehmen dürfen. Aber noch schwerer mag es uns werden, in dieser Anwesenheit Hertzbergs beim Tode Friedrichs II. Zeichen von innerer, seelischer Beziehung, die den großen und geistvollen Monarchen mit dem, im ganzen betrachtet, recht plumpen Utilitarier geeint hätte, zu erblicken. Doch sei dem, wie es sei, Hertzberg war der erste, der dem neuen König huldigen und sich seiner Gunst, zunächst wenigstens, im höchsten Maße erfreuen sollte[27]).

Aber trotz aller überreichen Beweise der königlichen Huld sah sich Hertzberg keineswegs in seinen hochgespannten

---

[25]) Posselt: pp. 36, 37. — Weddigen, dessen Buch zwei Jahre vor Posselts Arbeit erschienen war, der aber nicht minder wie der Tübinger Historiker von Hertzberg selbst inspiriert erscheint, spricht an dieser Stelle nur von einem Beweise freundschaftlichen Vertrauens, den der sterbende König seinem langjährigen Minister durch die Berufung nach Sanssouci geben wollte. Sicherlich entsprach Posselt mit seinen Ausführungen, ganz abgesehen von der höheren politischen Bedeutung, die er der Anwesenheit Hertzbergs beimißt, und rein stilistisch betrachtet, den Intentionen Hertzbergs mehr als Weddigen. Denn trotz aller Nüchternheit und des krassen Nützlichkeitsprinzips, nach dem er sein Leben zu regeln suchte (Posselt, p. 41), liebte Hertzberg es doch, seine Gedanken und bisweilen auch seine Lebensführung (Posselt, p. 40) mit dem Dekor klassizistischer Reminiszenzen zu umkleiden. Er war darin durchaus ein Sohn seiner Zeit, wie Ranke (Ges. Werke. T. 31, 32, p. 347, cf. auch Anm.) schon nachdrücklichst bemerkt hat. Kalinka hat in seinem Buche über den polnischen Reichstag (1787—1791) deutsch von M. Dohrn, Berlin, 1896 unrecht, wenn er Hertzberg tadelt (T. 1, p. 40), weil er mit naivem Hochmut die siegreiche Expedition der Preußen nach Holland mit den Triumphzügen römischer Konsuln verglichen habe. Es ist überhaupt merkwürdig, wie wenig Kalinka den Zeitgeist, den Stil des 18. Jahrhunderts begriffen hat. Dies tritt besonders unangenehm in der höchst ungerechten und philiströsen Beurteilung des Briefwechsels zwischen Joseph II. und Katharina II. (T. 1, p. 5 ff.) hervor.

[26]) Bailleu: p. 477, Anm. 1.

[27]) Detail bei Krauel: pp. 28, 29.

Hoffnungen voll befriedigt. Der Einfluß der französischen Partei mit Hertzbergs altem Gegner, dem Prinzen Heinrich an der Spitze, erwies sich vorderhand als stark genug, die Absichten des Ministers zu paralysieren.[28] Vergebens suchte Hertzberg den König zu einer aktiveren Teilnahme an den holländischen Irrungen zu bewegen. Ebenso wie der verstorbene Monarch wünschte auch Friedrich Wilhelm jeden Schritt zu einer Einmischung in die holländischen Angelegenheiten, der bei der damaligen Konstellation der Westmächte zu einer Entscheidung, zu einem Bruche mit Frankreich und einer Annäherung an England führen mußte, zu vermeiden. Ein Zwischenfall in der großen Politik, die Gefangennahme der Schwester des preußischen Königs und Gattin des Statthalters der Niederlande, veranlaßte Friedrich

---

[28]) Prinz Heinrich war gleich nach dem Tode des Königs wieder aus seiner Rheinsberger Einsamkeit hervorgetreten, um seinen franzosenfreundlichen Einfluß gegen Hertzberg geltend zu machen. Hertzberg hatte schon vor dem Tode Friedrichs beständig vor den Intrigen der „Rheinsberger Clique“ gewarnt und geglaubt, den Einfluß des Prinzen gebrochen zu haben. Es ist dem Prinzen auch nicht gelungen, den seinen Plänen widerstrebenden Minister zu stürzen. Andererseits vermochte auch Hertzberg nicht vor dem Prinzen, der als Oheim des früh verwaisten Königs fast Vaterstelle an demselben vertreten hatte und zudem als Verfechter der Fridericianischen Tradition gelten mußte, für seine Pläne freie Bahn zu erhalten. Schlieffen bemerkt auch, daß Hertzberg nur wegen seiner Unentbehrlichkeit, obwohl er infolge seiner großen Anmaßungen die Eigenliebe des neuen Gebieters gekränkt und das Wohlwollen desselben beinahe eingebüßt hatte, vom Könige gehalten worden sei. So kam es, daß sich der Einfluß von Oheim und Minister vorläufig noch die Wage hielt. „Noch schien unter der neuen Regierung nicht jedermann auf eine bestimmte Art seinen Platz erlangt zu haben, desto mehr keimten, um den möglichst besten zu erhaschen, allenthalben die gewohnten Ränke hervor, alles regte, alles beobachtete sich, und heimliche Nebenwege konnten zum Ziele führen.“ (Schlieffen: p. 237.) S. auch Krauel: Prinz Heinrich in Paris, p. 45; Prinz Heinrich als Politiker, p. 39 ff. Ueber das Verhältnis des Prinzen zu Hertzberg cf. ferner: Lettres de Grimm à l'impératrice Cathérine, Sbornik T. 44, die von Krauel bei seinen Arbeiten nicht berücksichtigt sind, p. 369. Ce sieur de Hertzberg est la bête noire du prince (Heinrich) et l'a été de

Wilhelm II. zur Forderung einer Genugtuung und schließlich zu einer Intervention in Holland.[29])

Diese Einmischung verursachte einen Systemwechsel der preußischen Politik, der allerdings bei der völligen inneren Zerrüttung Frankreichs in absehbarer Zeit doch nötig geworden wäre. Interessant ist es immerhin, daß Hertzbergs Stellung vor und noch während der preußischen Expedition nach Holland dermaßen erschüttert schien, daß er mehr als einmal auf seinen Rücktritt bedacht sein mußte.[30])

III.

Der Fürst Kaunitz pflegte den Grafen Kejserlingk, Katharinas Gesandten in Warschau, einen metaphysischen Politiker zu nennen[31]). Diese Bezeichnung ließe sich im Gegensatz zu Friedrich dem Großen wohl auch auf dessen Minister, den Grafen Hertzberg, anwenden. Friedrich der Große, der nicht minder Feldherr wie Staatsmann sein mußte, stand schon aus diesem Grunde in einem engeren Konnex zur Wirklichkeit und zum praktischen Leben, als Hertzberg, der zwar die volle juristische und historische Bildung seiner Zeit besaß[32]), sich aber

---

tous temps. Ibidem p. 442, Auszug aus einem Rheinsberger Briefe vom 16./27. Mai 1790. „Enfin si sur toute cette affaire je pouvais parler, on verrait q'une tête épuisée, allemande, vandale et gothique, peut faire autant de mal qu'en fait quelquefois une tête légère. J'ai toujours abhorré ce Hertzberg.... Cet homme vain, glorieux, rempli de tous les défauts les plus bas, ignorant, écrivant comme un cochon, était autrefois appelé le ministre patriote, je n'étais du nombre de ceux qui faisaient son éloge."

[29]) Detail bei Ranke: Ges. Werke, T. 31, 32, p. 228, 229. Heigel: p. 139—150.

[30]) Bailleu: pp. 453, 459; cf. a. o. Schlieffen: p. 237.

[31]) Beer: Die erste polnische Teilung. Wien, 1873. T. 1, p. 128.

[32]) Grimm an Katharina (Sbornik, T. 44, p. 390): Mais de mon côté je leur confiais, que le grand Hertzberg et le grand Necker, quoique ne se ressemblant guère m'avaient fait prendre les ministres littérateurs en

niemals, auch nicht vor seinem Eintritt in das Ministerium, etwa als Botschafter, praktisch betätigt hatte. Wenn Friedrich II. also aus angeborenem Persönlichkeitsdrang und aus dem gewohnten Zwange, stets mit dem Augenblick rechnen zu müssen, zu einer souveränen Behandlung traditioneller Theorien gelangte, so erwies sich im Gegensatz dazu Hertzberg befangen in den mehr oder minder engen Ideenkreisen übernommener politischer Anschauungen[33], deren Inbegriff sich etwa als système copartageant bezeichnen ließe.

Das politische System des Grafen Hertzberg, das er so gern, wohl im Anschluß an Heinrich IV. von Frankreich, sein grand dessein zu nennen pflegte, ging in seiner Wurzel auf die Idee des politischen Gleichgewichtes zurück, das, im 15. Jahrhundert auf italienischem Boden entstanden[34], sich allmählich zum System des europäischen Gleichgewichtes auswuchs. Erst der Vergleich mit den zeitgenössischen Systemen macht uns solch ein seltsames Zwitterwesen, solche unorganische Verschmelzung zwischen den weiten und großgedachten Plänen einer etwas blassen Zukunftspolitik und den schlecht verhehlten Schachzügen und

---

aversion .... Le pédant (Hertzberg) à force de morgue de faux calculs et de dissertations académiques et polémiques est réservé par la providence à perdre sa patrie .... il s'était flatté comme un enfant, mais doré d'un orgueil de Lucifer et d'une parfaite ineptie pour diriger une grande machine, qu'il gouvernerait les états-généraux par la puissance de sa parole et de sa plume.“ 1./12. Dezember 1790.

[33]) Hertzberg war sich des großen Unterschiedes, der ihn von Friedrich dem Großen trennte, wohl bewußt. Ueber die seiner Meinung nach inferiore Politik des Königs schrieb er bei Gelegenheit der orientalischen Krisis von 1783 an den Prinzen von Preußen: „Wir leben nur von einem Tag zum andern, ohne ein folgerichtiges System einzuhalten“ (Krauel: p. 25). Dieses Wort scheint mit der Charakteristik Hertzbergs als Utilitarier im Widerspruche zu stehen, ist aber aus der unorganischen Mischung von den engen Absichten einer kleinen Persönlichkeit und den weiten Zielen eines großen Zeitalters, aus denen Hertzbergs System im letzten Grunde zusammengesetzt war, wohl verständlich.

[34]) Treitschke, Politik T. II., Leipzig 1898, p. 527.

Berechnungen einer ziemlich rohen Tagespolitik verständlich, die uns in dem politischen System Hertzbergs entgegentritt. Durch die ständigen wissenschaftlichen Arbeiten, die Hertzbergs Mußestunden zum weitaus größten Teil ausfüllten, war zuviel von dem Streben des polyhistorischen Gelehrten seiner Zeit in die Maximen seines Denkens übergegangen, als daß er nicht auch seine praktische Tätigkeit in universalere Bahnen, als sie ihrer Natur nach gehörte, hätte lenken sollen. Die Tragödie der kleineren Geister, denen ein einmal gefaßter eigener, oder aus dem Ideenkreise des Zeitalters aufgegriffener Gedanke zum tyrannischen Beherrscher ihres ganzen Seins, Denkens und Handelns wird, der alle ihre Lebensbetätigung einzwängt in enge Einseitigkeit und sterilen Schematismus, und an dem sie dennoch mit jener Hartnäckigkeit, die ihnen das tragische oder auch tragikomische Gepräge verleiht, festhalten müssen, hat sich auch in dem Leben Hertzbergs und seinem System abgespielt.[35] Eben darin offenbart sich der ungeheure Abstand zwischen einem Genie wie Friedrich dem Großen und einem Geiste zweiter Größe, wie es Hertzberg gewesen ist. Und eben darum findet die törichte Vermessenheit des letzteren dem großen Könige gegenüber, der nach der Meinung des Ministers wohl auf den Schlachtfeldern Lorbeeren geerntet, aber auf allen Gebieten der Diplomatie und Staatskunst noch weite Felder des Ruhmes unbestellt gelassen habe, ihr vernichtendes Urteil.

Die oft ganz unsinnige Opposition des Ministers gegen das Oeuvre Friedrichs des Großen mag uns darum noch seltsamer erscheinen, weil Hertzberg in der Tat doch durchaus der Schüler seines Königs gewesen ist, und gerade sein

---

[35]) Wie P. Wittichen in seinem Buche über die polnische Politik Preußens (1788/90) dazu kommen kann, Hertzbergs System als nicht doktrinär zu bezeichnen (p. 78), erscheint mir nach den oben ausgeführten Behauptungen unbegreiflich. — Auch Bailleu hat noch jüngst wieder (Histor. Zeitschr., T. 93, p. 296) das System Hertzbergs „Versuche einer papiernen Weltpolitik, die verzwickteste Kombination, ... die wohl je die Politik eines großen Staates genarrt hat“ (p. 297), genannt.

Tadel, daß Friedrich seine Politik nicht nach den umfassenden Begriffen eines Systems geregelt habe, dem Mangel an wirklichem Verständnis für ein universales Lebenswerk entsprang. Die Einseitigkeit des Schülers, der im einzelnen Punkte das Werk des Meisters zu überholen und schon dadurch den Ruhm desselben durch die eigene Glorie zu verdunkeln meint, spricht aus diesem, für den kleinen Geist so charakteristischen Bemühn. Dazu von dem starken Ehrgeiz des Strebers und einer nicht geringen Eitelkeit beherrscht, gelangte Hertzberg allmählich zu der nahezu krankhaften Selbsttäuschung, daß viele, auch der bedeutendsten Pläne Friedrichs, die er im Auftrage seines Herrn mit seinen großen Kenntnissen und seiner geübten Feder, also im Grunde in einer subalternen Weise unterstützt hatte, seinem eigenen schöpferischen Geiste entsprungen seien[36]. Am erstaunlichsten aber wirkt es, wenn man in den Grundzügen von Hertzbergs System auf einmal überall die Gedanken der vielgeschmähten friedericianischen Politik wiederfindet.

Das Festhalten an einer Verständigung mit Rußland, das Hertzberg als eine grundlegende Notwendigkeit ansah, entsprach durchaus der Tradition von Friedrichs Schule. Den Haß gegen Oesterreich, das Vermächtnis Friedrichs des Großen, bewahrte Hertzberg nicht minder treu, als Kaunitz den seinigen gegen Preußen gewissermaßen als das politische Erbe Maria Theresias zu erhalten suchte[37]. Im Gegensatz allerdings zu den Spätjahren der friedericianischen Politik wünschte er die erneuerte Verständigung mit dem Zarenreiche durch die Hilfe und Vermittlung Englands zu gewinnen. Aber auch dieser Gedanke, von dem Friedrich in seinen letzten Regierungsjahren so wenig wissen wollte, gehörte zum politischen Vermächtnis des heimgegangenen Königs und hatte für den Westminster-Vertrag von 1756 das Fundament abgegeben[38]. Auch Panin und die englischen

[36]) Detail bei Krauel: p. 25.

[37]) Ranke: Ges. Werke, T. 31, 32, p. 210ff. — Analekten, p. 500ff.

[38]) Koser: König Friedrich der Große, T. 2, p. 426. Stuttgart 1903.

Staatsmänner hatten den jeweiligen Verhältnissen entsprechend mehr oder minder an die Realisation eines solchen nordischen Bündnisplanes gedacht. Sicherlich aber mußte für den Augenblick, um zu einer Verständigung mit Rußland zu gelangen, der Weg über England als ein wenig zeitgemäßer erscheinen, wenigstens für den, der sich eine genauere Kenntnis von den Abwandlungen der englisch-russischen Beziehungen während der Regierung Katharinas zu eigen gemacht hatte. Wie weit Hertzberg dazu imstande war, soll hier nicht entschieden werden, nur auf die nicht eben kordialen Manifestationen beider Staaten, die sich in dem Beitritt Georgs III. als Kurfürst von Hannover zum Fürstenbunde [39]), und in dem Scheitern des russisch-englischen Handelsvertrages an den übertriebenen Forderungen Katharinas [40]) offenbarten, sei hingewiesen.

An sich betrachtet war ja das Bündnis zwischen Oesterreich und Rußland zu einer gemeinsamen Aktion gegen Konstantinopel ein Unding. Die Politik des Wiener Hofes hatte noch vor wenigen Jahren zur Zeit des Türkenkrieges auf das Energischste versucht, den russischen Absichten im Orient entgegen zu wirken [41]). Wenn Hertzberg infolgedessen darauf baute, daß sich sehr bald schon über der Teilung der allzu gewissen orientalischen Beute ein Zwist erheben werde, so übersah er dabei doch vollkommen, daß das Verhältnis Englands zu Rußland damals ein zu gespanntes war, als daß sich mit Hilfe des Londoner Hofes, der zudem durch seine historische Tradition eng mit den Geschicken

---

[39]) Georg III. trat im Juli 1785 dem Fürstenbunde bei. Martens: Recueil, T. 9, pp. 329, 330.

[40]) Martens: Recueil, T. 9, p. 332ff. — P. Wittichen: pp. 13, 14.

[41]) Beer: T. 2, Kap. 9 und 11, passim. Noch Ende 1787 schrieb Katharina an Potemkin, als sie erfahren zu haben glaubte, daß Oesterreich nicht an eine Teilnahme an den kriegerischen Operationen, sondern nur an eine Mediation denke: „Vergessen Sie nicht, daß wir von den Kaiserlichen einen üblen Frieden bekommen haben und daß wir zweimal von ihnen im Stiche gelassen sind — und das schon im Jahre 1739, als wir mit ihnen operierten“ (Sbornik, T. 27, p. 460).

des Hauses Habsburg verknüpft war, eine Annäherung an das von Oesterreich gelöste Rußland hätte erreichen lassen.

Die erste polnische Teilung war für die Politik des 18. Jahrhunderts, die sich gewöhnt hatte, alle Einzelereignisse auf den allgemeinen und gemeinsamen Grund der Gleichgewichtsideen zu beziehen, von ungeheurer Bedeutung gewesen. In ihr sprach sich die Verwirklichung dieser theoretischen Ideale durch die praktische Politik aus. Ohne eigentliche kriegerische Operationen hatte man aus dem weiten Ländergebiet der polnischen Republik, wie aus einem reichen, noch unberührten Schatze, einzelne Stücke herausnehmen können, die geeignet schienen, einmal Katharina von Rußland für die Aufgabe des weitaus größten Teiles der türkischen Beute, deren Erwerb das europäische Gleichgewicht auf das empfindlichste verletzen mußte, hinreichenden Ersatz zu bieten, die dann aber auch noch genügten, den vornehmlich interessierten Mächten des Ostens den Forderungen nach Erhaltung des Gleichgewichts entsprechende Aequivalente zuzuwenden. Noch wichtiger jedoch waren die Aussichten, die dieser leichte und mühelose Eingriff in den, auch nach dem Teilungstraktat noch immer sehr beträchtlichen polnischen Länderschatz für die Zukunft eröffnete. Vollständig hatte nämlich dieser Teilungstraktat von 1772 die beteiligten Mächte doch nicht befriedigt, und zwar war es besonders Preußen, dem diese Teilung neue politische Probleme stellte. Danzig, der wichtigste Hafen Westpreußens, war in polnischem Besitze verblieben. Seine Erwerbung mußte also unmittelbares Ziel der preußischen Politik werden. Dieser Gedanke wurde dann auch von den preußischen Staatsmännern mit großer Energie aufgegriffen. Vor allen Dingen war Hertzberg nicht müde geworden, in immer wieder erneuerten Projekten und Plänen eine Annäherung an dieses Ziel zu suchen, indem er die erste Teilung Polens als Präzedenzfall ansah, aus dem man die nötigen Schlüsse ziehen müsse. Hertzberg aber war keineswegs der einzige, dem dieses neue und bedeutende Ereignis neue und bedeutende Perspektiven zeigte.

Schon während der orientalischen Krisis von 1783 hatte der Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs, Vergennes, in einem Memoire[42]) dargelegt, daß Frankreich und Preußen gemeinsame Schritte zur Aufrechterhaltung der durch das Offensivbündnis der Kaiserhöfe gegen die Pforte bedrohten Gleichgewichtslage Europas unternehmen sollten. Eine friedliche Ausgleichung zog Vergennes bei dem gänzlich zerrütteten Zustande der Finanzen und des inneren Staatslebens in Frankreich einem kriegerischen Unternehmen durchaus vor. Die relativ stark konservative Tendenz dieses Memoires entspricht durchaus den Ausführungen des Hertzbergischen Desseins[43]), auch der Gedanke, daß die vermittelnden Mächte für ihre Mühewaltung angemessene Kompensationen erwerben sollten, unter denen Vergennes für Preußen Teile von Polen versteht, ist mit dem Hertzbergischen Grundgedanken identisch. Theoretisch von dem Gleichgewichtsgedanken, praktisch von der in der Teilung Polens gegebenen historischen Voraussetzung ausgehend, kommen sie zu annähernd gleichen Schlüssen, deren Endresultate nur so weit differieren, als es die nationale Nüancierung bedingt.

Herzberg ging aber in seinen Plänen nicht nur von dem positiven Gedanken an eine möglichst schnelle und zweckmäßige Erwerbung der für Preußen erforderlichen Ergänzungsterritorien aus, sondern auch von einer mehr negativen, kritischen Erwägung, die er an die Erwerbung Galiziens durch die Oesterreicher im Teilungstraktate von 1772 knüpfte. Daß Friedrich dem Kaiser diese wichtige Erwerbung zugestanden hatte, [44]) bezeichnete er als schweren politischen Fehler, den es unter allen Umständen wett zu machen galt. Mehr als einmal hat er Friedrich dem Großen dahinzielende Emendationspläne überreicht, mit denen er aber vom König ziemlich brüsk abgewiesen wurde. Für die Art

[42]) Flassan: Histoire de la diplomatie française, 2. éd., T. 7, p. 184ff. Paris 1811. — Dohm: T. 2, p. 31ff.

[43]) Bailleu: p. 472.

[44]) Bailleu: pp. 446, 471.

und Weise Herzbergs ist es nun sehr charakteristisch, daß er sich durch derartige Zurückweisungen keineswegs beirren ließ, sondern daß sich diese negativen Erwägungen in ihm an der energischen Abweisung so sehr stärkten, daß sie den positiven Gedanken allmählich überwucherten und schließlich als die treibenden Faktoren seines großen Planes angesehen werden müssen.[45]) Schon 1780, nach seiner ersten Abweisung durch den König, war dem Prinzen von Preußen der große Plan im Keime vorgelegt worden, aber erst als Friedrich Wilhelm II. den Thron bestiegen hatte, konnte der Minister mit seinen Ideen wieder mehr hervortreten. Seine Denkschriften vom 27. August und vom 15. Dezember 1787 fanden ihren letzten Ausdruck in dem Plan de pacification vom 19. Januar 1788, der dem Könige zur Entscheidung vorgelegt wurde.[46])

Für die Haus- und Erwerbungspolitik auch der frühesten unter den brandenburgischen Herrschern aus dem Geschlechte der Hohenzollern war es charakteristisch gewesen, daß sie ihre Blicke nicht nur auf das Nahe und Umliegende gerichtet, sondern auch entfernte, durch weite Strecken vom Kern ihrer Monarchie getrennte Lande, sobald sich die Gelegenheit dazu bot, ihrem Besitze hinzugefügt hatten, späteren Generationen es überlassend, die auf diese Weise entstandenen Lücken in der Gestaltung ihrer Staaten auszufüllen. Für einen Historiker, der wie Hertzberg die Entwicklungsgeschichte dieser Monarchie an der Hand der Tradition zu verfolgen und zu studieren gewohnt war, mußte es äußerst reizvoll sein, diesen allmählichen Ergänzungs- und Abrundungsprozeß seines Staates zu beobachten. Die Begeisterung und das liebevolle Verständnis des Patrioten und Historikers mußten sich mit dem regen Eifer des Staatsmannes in seiner Seele begegnen und sich aneinander stärken und steigern im Hinblick auf ihr gemeinsames Ziel. Es ist für das

---

[45]) P. Wittichen: p. 3, Anm. 5.
[46]) Bailleu: p. 471.

psychologische Verständnis von Hertzberg nicht unwichtig, daß er neben der östlichen Abrundung der preußischen Monarchie durch Danzig und Thorn auch an die nördliche Abrundung in Pommern, durch Rügen und den noch unter schwedischer Herrschaft stehenden Rest von Vorpommern gedacht hat.[47] Aber noch interessanter ist es, daß es nicht eigentlich verstandesmäßige Erwägungen dieser Art gewesen sind, die ihn veranlaßten, solche Detailfragen der preußischen Politik in den Rahmen seines weiten und großen Systems zu fassen, sondern mehr gefühlsmäßige Beweggründe, die seinem Innern fest eingewurzelte Abneigung gegen Oesterreich und die immer mehr wachsende Oppositionslust gegen die Politik Friedrichs des Großen. Er wünschte, Polen von dem Einflusse Oesterreichs unabhängig zu sehen. Nur Rußland und Preußen sollten durch die Aufrechterhaltung des anarchischen Zustandes in der Republik sich die Mittel zu bewahren suchen, mit deren Hilfe sie jederzeit in Polen den König und die Parteien lenken konnten. Nur durch die Erhaltung der möglichsten Gleichgewichtslage der preußischen und russischen Interessen in der Republik, meinte er, könne Polen das werden, was es den Wünschen Preußens nach sein solle, ein Pufferstaat, in dem sich die Politik beider Mächte wie auf neutralem Gebiete freundlich begegnen könne, da es dort keine direkten Reibungsflächen, wie sie durch unmittelbare Berührung und Abgrenzung zweier Staaten gebildet werden, gab. Darum war Hertzberg auch Gegner einer weiteren polnischen Teilung, der preußische Eingriff in das Gebiet der polnischen Republik sollte sich mit den nötigen Ergänzungsdistrikten durchaus begnügen, Polen zudem durch die österreichischen Besitzungen in Galizien entschädigt werden.

Auf diese Weise kombinierte er die für Preußen notwendige Erwerbung mit der Ausschaltung des von ihm so sehr gefürchteten Einflusses der Oesterreicher in Polen, der,

---

[47]) Krauel: p. 36. — Bailleu: p. 488.

auf der Besitzung des Kaisers in Galizien basierend, immer die erstrebte Gleichgewichtslage des preußischen und russischen Einflusses in der Republik bedrohen müsse. Die starke Besorgnis vor dieser zukünftigen Gefahr, die er schon in den siebziger Jahren empfunden hatte, schien ihm jetzt bei dem engen Bündnis der beiden Kaiserhöfe den Charakter einer unmittelbaren und augenblicklichen Bedrohung nicht nur der preußischen Annexionspläne, sondern auch der gegenwärtigen, nicht allzu starken preußischen Position in Polen anzunehmen. Offenbar überschätzte er die Unterstützung, die Oesterreich, das in Polen nur über eine schwache Partei verfügte und dessen Regiment in Galizien höchst unpopulär war,[48]) für derartige antipreußische Pläne am Petersburger Hofe finden würde. Rußland hatte kein Interesse daran, durch eine Unterstützung Oesterreichs in Polen sich einen starken Nebenbuhler für die Zukunft heranzuziehen. In dem Bündnisprojekt mit Stanislaus August von 1787 war von Oesterreichs Teilnahme keine Rede gewesen und das Ansinnen des Fürsten Kaunitz im Januar 1788, sich zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die preußischen Annexionsgelüste zu verbinden und Polen in diesen Traktat mit hinein zu beziehen, war Katharina außerordentlich unbequem. Erst auf energisches Drängen des Wiener Hofes hin entschloß sie sich zur Unterstützung einer nicht sehr entgegenkommenden geheimen Konvention zwischen Rußland und Oesterreich zum Schutz der polnischen Republik (10./21. Mai 1788), die aber auch Potemkin noch zu weit zu gehen schien,[49]) und nur die Ungeduld des Fürsten Kaunitz, dem Katharina im Februar 1788 einige Eröffnungen über ihr polnisches Bündnisprojekt gemacht hatte, trieb sie zu der beschleunigten und, wenn man will,

---

[48]) Kalinka: T. 1, pp. 68, 69 (§ 14), T. 2, p. 93ff. (§ 123).

[49]) Rußkaja Starina 1876, T. 16: Potemkin an Katharina 8./19. Juni und 15./26. Juni 1788, pp. 469, 470. Katharina an Potemkin 16./27. Juni 1788 (Sbornik: T. 27, p. 498).

übereilten Publikation desselben.[50]) Aus alledem geht ganz deutlich hervor, daß Rußland keineswegs gewillt war, sich mit Hilfe seines Allianzvertrages von 1780 zu einer vom Wiener Hof gewünschten Stärkung des oesterreichischen Einflusses in Polen ausnützen zu lassen, mochten ihm auch diese Wünsche in der Einkleidung gemeinsamer Abwehrmaßregeln gegen die preußische Vergrößerungssucht unterbreitet werden. Es ist merkwürdig, daß Hertzberg nicht darauf kam, seine richtigen Deduktionen, daß ein dauerndes Zusammengehen der Höfe von Wien und Petersburg im Orient naturwidrig und darum unmöglich sei, nicht durch einfachen Analogieschluß auch auf Polen auszudehnen, daß er im Gegenteil zu so abenteuerlichen Vorstellungen gelangen konnte, wie die, daß Joseph mit Hilfe Rußlands nach der polnischen Königskrone strebe,[51]) obgleich die zweite Warschauer Separat-Akte (1775) ausdrücklich einen national-polnischen Herrscher stipulierte.[52]) Infolge dieser Ueberschätzung der oesterreichischen Position in Galizien[53]) kam er immer mehr

---

[50]) Kalinka: T. 1, pp. 54, 55, 85, 86, 87.

[51]) S. die von Ranke auf das Jahr 1787 datierte Mémoire politique daselbst Ges. Werke, T. 31, 32, p. 215.

[52]) Angeberg: Recueil des traités conventions et actes diplomatiques concernant la Pologne (1762—1862), p. 170, Art. II, 1. Paris 1862.

[53]) P. Wittichen hat in seinem oben zitierten Buche an mehr als einer Stelle eine Apologie Hertzbergs und seines Systems versucht. Daß ihm dies nicht hinsichtlich des galizischen Projektes gelungen ist, wird nach den obigen Ausführungen begreiflich erscheinen. Auf p. 3 spricht Wittichen davon, daß Oesterreich in Polen bisher (bis 1788) eine aktive Politik nicht betrieben hatte und nur über eine kleine Partei in Warschau verfügte. „Es war aber nicht schwierig, auf Grundlage der Garantieverträge und gestützt auf den Anhang derjenigen Polen, die zugleich oesterreichische und polnische Untertanen waren, namentlich aber im Bündnisse mit Rußland zu größerer Initiative fortzuschreiten.“ Die erste Möglichkeit dieser Behauptungen widerlegt Wittichen an der Hand Kalinkas (T. 2, § 123) selbst auf p. 5, indem er die große Unzufriedenheit der Galizier mit dem josephinischen Regime anführt, mit deren Hilfe er wohl kaum eine den Oesterreichern ergebene Partei zu bilden vermocht hätte. Die zweite Möglichkeit, im Bündnisse mit Rußland zu einer größeren Initiative fortschreiten zu können, glaube ich nach den obigen

dazu, seinen kombinierten Erwerbungs- und Austauschplan zum eigentlichen Angelpunkt seines Systems zu machen, und zwar vertiefte er sich so sehr darin, daß er alle seine übrigen Pläne darüber vernachlässigte. Das Austauschprojekt ist das einzige mehr oder minder wohl durchgearbeitete Detail unter den im allgemeinen nur schwach umrissenen übrigen Partien seines Systems. — Die Polen hoffte Hertzberg leicht von der Vorteilhaftigkeit seines Austauschprojektes zu überzeugen. Der wirtschaftliche Wert von Danzig war infolge der brutalen Zollpolitik Preußens[54]) bedeutend gesunken.[55]) Andrerseits wurde der Verlust Galiziens von den Polen wegen seiner großen agrarischen und mineralischen Schätze nur schwer und mit großem Ingrimm ertragen.[56]) Im Jahre 1779 hatte Stanislaus August sogar den bayerischen Erbfolgekrieg zu nutzen gedacht, um

---

Ausführungen hinreichend widerlegt zu haben. Eine starke Partei in Polen zu bilden, war infolge des beginnenden nationalen Aufschwunges nach der ersten polnischen Teilung nur in energischer Opposition gegen Rußland denkbar, so wie es Preußen im Herbst 1788 mit großem Erfolge versucht hat. Den Eindruck einer Gefahr, den die militärische Position der Oesterreicher in Galizien bei den maßgebenden preußischen Heerführern erweckte (p. 3), schwächt Wittichen einmal in seiner Anmerkung (p. 3), dann aber auch dadurch ab, daß er Laudon als Gegner der galizischen Erwerbungen doch wohl aus den strategischen Gründen der schwierigen Verteidigung dieses Landes (p. 4) anführt, die dieser dem preußischen Gesandten gegenüber geäußert hatte (p. 5). Die Wahrscheinlichkeit, die Wittichen für das Gelingen eines Austausches von Galizien anführt (p. 5), scheint mit seinen vorher angeführten Gründen, daß gerade Joseph so viel Wert auf den Besitz von Galizien legte (p. 4), nicht ganz im Einklang zu stehen.

[54]) Historische und politische Denkwürdigkeiten des königlich preußischen Ministers von Goertz (aus dessen nachgelassenen Papieren), Stuttgart und Tübingen, 1827, T. 1, p. 238 ff.

[55]) Politisches Journal, 1788, T. 1, pp. 138, 139, 478, 479.

[56]) Polen hatte vor der ersten polnischen Teilung aus den Salzbergwerken in Galizien 300000 Dukaten gezogen. Jetzt war das Monopol für den Salzverkauf in Wien von einer preußischen Gesellschaft erworben, die die Salzpreise außerordentlich in die Höhe trieb. cf. Politisches Journal, 1788, p. 630. Kalinka, T. 1, p. 68.

im Bunde mit Rußland den Oesterreichern diese Erwerbung von 1772 wieder abzunehmen.[57]) Daß sein Tauschprojekt beim Wiener Hofe weit größeren Schwierigkeiten begegnen würde, verhehlte sich Herzberg zwar nicht, aber schätzte dieselben mit seinem gewohnten Optimismus zu gering ein. Vor allen Dingen übersah er dabei, daß Oesterreich überhaupt sich mit Aufbietung aller Kräfte gegen jede preußische Erwerbung wehren würde, mochte ihm der Austausch Galiziens gegen türkische Gebiete, etwa Moldau und Walachei, schließlich annehmbar gemacht werden oder nicht. Kaunitz hat dann auch sofort, als durch Perlustration der preußischen Depeschen in Wien der Hertzbergische Plan bekannt geworden war, die energischsten Schritte gegen eine preußische Erwerbung unternommen und Katharina zur Unterzeichnung der Geheimkonvention vom 10./21. Mai 1788 gezwungen.[58])

Ungefähr parallel mit der Lösung der orientalischen Spannung durch die türkische Kriegserklärung (16. August 1787), die Hertzberg die Gelegenheit gab, an die Ausführung seines polnischen Projektes schreiten zu können, war die preußische Expedition nach Holland gegangen. Unzweifelhaft durfte Hertzberg in dem glücklichen Gelingen dieses Unternehmens einen großen Erfolg seiner Person wie seiner Politik sehen. Die Verständigung mit England war herbeigeführt; die engen und gemeinsamen Beziehungen beider Staaten in den holländischen Angelegenheiten mußten in kürzester Frist zum Abschluß eines Bündnisses zwischen den Höfen von Berlin und London führen. Dadurch war nicht nur Preußen aus einer langjährigen und schmerzlich empfundenen Isolierung erlöst, sondern auch ein Teil des nordischen Systems verwirklicht worden, es bedurfte nur noch der Erneuerung und einer festeren Verknüpfung der Allianzen mit Rußland von 1769 und 1777, um den großen

[57]) Kalinka, T. 1, p. 56.

[58]) s. o. Kalinka, T. 1, pp. 54, p. 55.

Plan Hertzbergs zu krönen und allen den Einzelereignissen im Osten und Westen Zusammenhang und Weihe des Systems zu geben.

Das projektierte Bündnis zwischen England, Preußen und Rußland, dem man nach dem Beispiele Hollands noch die kleineren nordischen Mächte nach Belieben angliedern würde[59]), sollte dann ein geschlossenes Ganzes, als der geeinte Norden Europas, dem unter der Aegide des Versailler Bündnisses vereinten südeuropäischen Bunde entgegengesetzt werden. Preußen als das Zentrum dieses rein geographisch zusammengesetzten Staatenkomplexes würde dann stets in der Lage sein, wie das Zünglein an der Wage, den Ausschlag zu geben, je nachdem es sich mehr nach Süden oder nach Norden neigen würde[60]).

Die Wirklichkeit entsprach diesen Wünschen des preußischen Ministers nach einem derartig linear aufgeteilten Europa außerordentlich wenig. Ich erwähnte schon, daß Hertzberg sich von den Beziehungen Englands zu Rußland ganz falsche Vorstellungen machte, wenn er glaubte, mit Englands Hilfe die für das ganze Projekt unbedingt notwendige Zustimmung Rußlands zu erreichen. Außerdem schien es zu einer engen Annäherung zwischen Rußland und Frankreich zu kommen. 1786 war ein russisch-französischer Handelsvertrag abgeschlossen worden[61]), und im folgenden Jahre kursierten in englischen und preußischen Kreisen Gerüchte vom Abschluß einer Tripel-Allianz zwischen Rußland, Frank-

---

[59]) Der Artikel 3 des Geheimvertrages, der dem Berliner Bündnis vom 13./24. August 1788 angehängt wurde, ließ denn auch dafür den weitesten Spielraum frei. Ranke ges. Werke, T. 31, 32. Analekten, p. 537.

[60]) Chrapowizkij notiert am 29. Oktober/9. November 1788 eine für diese Absichten Hertzbergs charakteristische Aeußerung Katharinas: „Den Statthalter Gottes spielen, alle Welt kommandieren wollen. Sie haben sich ganz vergessen." p. 108. Grimm schreibt am 1./12. August 1790 an Katharina, daß Hertzberg davon geträumt hätte: „qu'il gouvernerait l'Europe comme le Louvois du dixhuitième siècle." Sborn. T. 44, p. 369.

[61]) Martens Recueil: 13, Nr. 486.

reich und Oesterreich[62]). An Stelle Vergennes, der 1787 gestorben war, hatte Montmorin[63]) die Führung der auswärtigen Geschicke Frankreichs übernommen. Wir sahen bereits, wie der immer weiter um sich greifende Verfall der inneren Politik Frankreichs auch seinen entscheidenden Rückschlag auf die auswärtige Politik ausübte, wie vor und besonders nach dem amerikanischen Kriege Unklarheit der inoffiziellen politique secrète sowohl, wie die Unsicherheit der offiziellen Zauderpolitik überall die innere Unklarheit und Unsicherheit verrieten. Unter Montmorins Leitung sollte diese Art von Politik ihren Höhe- und Endpunkt erreichen. Er war es, der die überaus schimpfliche Niederlage in Holland erlitt, an seinem Zögern scheiterte die zeitweilig auch von russischer Seite als möglich betrachtete Allianz[64]) mit Katharina II. Segur und der Fürst von Nassau-Siegen haben es an keinen Bemühungen fehlen lassen, eine derartige Verständigung herbeizuführen[65]), sie sind im entscheidenden Augenblicke stets von der französischen Regierung im Stiche gelassen worden[66]). Eine Allianz mit England ist dagegen

---

[62]) F. K. Wittichen: Preußen und England in der europäischen Politik (1785—1788). Heidelberg, 1902, Kap. 18, Anm. 1 u. 5. Chrapowizkij notiert in seinem Tagebuch unter dem 16./27. Dezember 1787, daß das englische Ministerium eine offizielle Anfrage in dieser Angelegenheit gestellt habe. p. 34.

[63]) Masson: Le département des affaires étrangères pendant la révolution. Paris, 1877, p. 55 ff.

[64]) Katharina an Potemkin: 6./17. November 1787. Sborn. T. 27, pp. 447, 448.

[65]) Katharina an Potemkin: 6./17. und 9./20. November 1787. pp. 444, 445, 450, 451.

[66]) Katharina an Potemkin: 30. Dezember 1787/10. Januar 1788. Sborn. T. 27, p. 458. — Katharina hat sich über dieses Hin- und Herschwanken der Versailler Politik in ihren halb für die Oeffentlichkeit bestimmten Briefen an Grimm äußerst energisch und drastisch ausgesprochen (30. November/11. Dezember 1787.): „Oh, die armen Leute (Franzosen) machen es allenthalben schlecht, innerlich und äußerlich; wenn der Pfaffe (Brienne) es nicht wieder zurechtbringt, so muß er gehen beten. Den armen Leuten fehlt es schon lange an gutem graden Kopf,

von Katharina als von vornherein unmöglich bezeichnet worden[67]), und wenn auch Katharina auf die englische Sondierung über das Bestehen eines Bündnisses mit Frankreich aufrichtig erwidern konnte, daß ein solches nicht existiere, so hatte sie doch auch gleichzeitig die ihr von England angetragene Vermittlung abgelehnt[68]). Hertzberg beachtete indessen alles dieses äußerst wenig. Er operierte fast so, als ob das gute alte Einvernehmen mit Rußland noch bestände. Und geradezu unbegreiflich erscheint es, daß er für das nächstliegende praktische Ziel, wie die Erwerbung Danzigs, sich ebenso wenig um Rußland kümmerte, wie bei den mehr für die Zukunft, zum Teil erst unter der Regierung Pauls als möglich gedachten Plänen seines europäischen Systems.

Das Projekt eines Austausches von Danzig gegen Galizien kombinierte Hertzberg mit den Kriegseventualitäten, für die er allerdings, wie das ganze damalige Europa eigentlich nur eine Möglichkeit annahm: Den sicheren Sieg der verbündeten Kaiserhöfe. Das russische Heer ist damals, wie in den späteren Türkenkriegen und auch noch in unseren Tagen, von seinen westeuropäischen Nachbarn überschätzt worden. Zu diesen Truppen sollten noch die starken österreichischen Kontingente[69]) stoßen, die sich im siebenjährigen Kriege so oft mit den Preußen gemessen hatten, und die auch im bayrischen Erbfolgekriege der Friedericianischen Armee durchaus als ebenbürtige Gegner erschienen waren. Daß Hertzberg garnicht darauf kam, die Möglichkeit eines türkischen

---

denn was hilft das, wenn der Kopf auf der Schulter ist, so ist er doch nicht an seinem Platz, aber auf einem anderen. Die Leute sind windig und das Köpfchen ist schwindlich. . . . . Oh, die armen Leute, und sie wollen meine Freunde werden; das ist mir wahrhaftig sehr leid, daß innerlich und äußerlich sie so herzlich krank und matt sind. Sborn. T. 23, p. 431.

[67]) Katharina an Potemkin. cf. o. Anm. 65.

[68]) F. K. Wittichen: Kap. 18, Anm. 19.

[69]) Ueber die Stärke des oesterreichischen Heeres cf. Polit. Journal 1788, pp. 587, 588.

Sieges in Erwägung zu ziehen, wird man wohl anmerken, aber nicht mit allzu schwerem Tadel belasten dürfen. Seine Berechnungen weisen aber auch nach der andern Seite hin einen ziemlich bedeutenden Fehler auf, der aus seiner optimistischen Willkür hervorging. Die Kosten seiner Berechnungen sollten, als die verlierende Partei im Kriege, die Türken tragen. Dieser Gedanke bestand zu Recht, wenn man wie Hertzberg von der Niederlage der Türken fest überzeugt war, er fiel, wenn umgekehrt, wie es in Wirklichkeit auch geschah, der Fall eintrat, daß die Türken unerwartet glücklichen Widerstand leisteten. Oesterreich sollte an Stelle des an Polen abgetretenen Galiziens mit Moldau und Walachei, einem stattlichen Anteil der türkischen Beute, entschädigt werden. Rußland würde man die Erwerbung der Krim und Bessarabiens mit Otschakow zugestehen, wogegen es auf die Oberhoheit von Georgien und die jenseitigen Kubangebiete verzichten solle. Das südlich der Donau gelegene türkische Gebiet solle dafür auf ewige Zeiten von den kontrahierenden Mächten als unverletzlich angesehen und garantiert werden[70]. Ganz abgesehen von der Haltlosigkeit solcher Garantien, auf die Hertzberg ebensowenig wie die Türken im Ernstfalle gebaut haben würde, ging der Minister in seinen Deduktionen darin fehl, daß er meinte, den verbündeten Kaisermächten, auf deren Sieg er sein ganzes Gebäude errichtet hatte[71], seine fast diktatorischen Weisungen geben zu können. Das Programm der verbündeten Höfe von Wien und St. Petersburg war ein sehr weites, erst mit der Eroberung von Konstantinopel sollte es sein Ende erreicht haben[72]. Die Wahrscheinlichkeit, daß sich diese Mächte daher nach einem leichten und schnellen Siege über die Osmanen, wie ihn Hertzberg erwartete, mit dem schmalen

---

[70]) Bailleu: pp. 471, 472.

[71]) Bailleu: p. 482.

[72]) Joseph schrieb an Katharina am 19./30. August 1787, daß man den Großherrn mit Kanonenschüssen aus seinem Morgenschlummer wecken wolle. Arneth: p. 299.

Gewinn, den ihnen der Minister großmütig zugestehen wollte, begnügen würden, war äußerst gering, zumal wenn man bedenkt, daß Rußland die Oberhoheit über die Krim, Kubangebiete und Georgien schon in den Verhandlungen zwischen den Verträgen von Ainali-Cavak und Konstantinopel [73]) in den Jahren 1779—1784 zugesprochen war. Für den Fall aber, daß die Türken siegen würden, konnte man der Pforte doch unmöglich zumuten, derartige Länderkonzessionen an den tödlichen Feind ihres Reiches und seiner Selbständigkeit zu machen.

Es fragte sich, wie sich König Friedrich Wilhelm II. zu diesen Plänen seines Ministers verhalten würde. Hertzberg stand im Jahre 1788 auf der Mittagshöhe seines Ruhms. Der Erfolg der holländischen Expedition, die sichere Aussicht auf eine Allianz mit den Seemächten, als deren Urheber sich der Minister mit vollem Recht ansehen durfte, warf alles Licht eines schnellen und glücklichen Gelingens auf seine Person. [74]) Zudem mußte das weit angelegte System Hertzbergs mit seiner souveränen Deduktionsmethode und der mannigfachen, glänzenden Paraphrasierung des Gleichgewichtsgedankens für den Politiker des 18. Jahrhunderts etwas Bestechendes haben. Da dann auch das spezifisch preußische Interesse, wie die Erwerbung Danzigs, richtig begriffen und in den Vordergrund gestellt war, so vermochte das Hertzbergische Dessein im großen und ganzen die Zustimmung

---

[73]) Noradounghian: Recueil d'actes internationaux de l'empire ottoman. Paris, 1897. T. 1, Nr. 38, 44. Butkow: Materialien zur neueren Geschichte des Kaukasus. St. Petersburg 1869. T. II, Kap. 8 pp. 122—128.

[74]) Am 7./18. März 1788 schrieb ein Berliner Korrespondent des politischen Journals als Entgegnung der antihertzbergischen Schrift „Correspondence secrète“ folgenden etwas nach Inspiration klingenden Artikel: „Der Graf Hertzberg besitzt das so sehr verdiente Zutrauen des Königs mehr als jemals und dirigierte alle auswärtigen Angelegenheiten, wie jeder wahre Patriot und die ganze unpartheyische Welt einsieht, mit hoher unverkennbarer Ehre und Vorteil unseres Staates. Wenn der große Mann, dessen Ruhm in den unseres Staates verwebt und ein wesentlicher Teil davon ist, sich verteidigen wollte, so könnte er sich in einem noch wenig bekannten Lichte und den Angreifern im Gegenbild zeigen, aber die erhabene Bescheidenheit und stille Größe (sic!), die die

des Königs und auch die Finkensteins zu erlangen. Allerdings betonte Finkenstein, daß sich vorderhand nur einzelnes aus den Plänen Hertzbergs zur Ausführung bringen lasse und daß man im übrigen abwarten und das System sich organisch aus den Einzelheiten entwickeln lassen müsse.[75])

Durchaus auf Widerspruch stieß Herzberg dagegen bei den Gesandten Preußens an den auswärtigen Höfen.[76]) Denn alle diese in der eigentlichen politischen Praxis stehenden preußischen Diplomaten — nur Lucchesini scheint darin eine Ausnahme gemacht zu haben[77]) — bekämpften, als das Hertzbergsche Projekt ihnen bekannt geworden war, die Absichten des Ministers auf das energischste. Die Einwendungen, die Hertzberg von Friedrich Wilhelm II. in Hinsicht auf den Widerstand, den die kriegführenden Mächte leisten würden, und daß der Kaiser wie die Türken jeder von seinem Standpunkte aus sich der Ausführung des Hertzbergischen Projekts widersetzen müßte, gemacht waren, die Finkenstein energischer wiederholt hatte, kehrten auch jetzt in den Entgegnungen der Gesandten wieder. Außerdem warf man Hertzberg vor, daß er bei seinem Plane gar nicht an Rußland gedacht habe, dessen Zarin ebenso wenig wie der Kaiser eine preußische

---

Begleiterin hoher Verdienste ist, hält ihn davon ab. Und die Natur und Beschaffenheit der Staatsgeheimnisse setzt die Minister in eine Lage, die erst die Nachwelt vollkommen beurtheylen und den Verdiensten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen kann. . . . Ein Hertzberg bedarf keiner Verteidigung seiner großen und vielfältigen Verdienste.« pp. 303, 304. NB. Die Erklärung, daß Friedrich II. Hertzberg gewissermaßen zu seinem politischen Testamentsvollstrecker bestimmte, kehrt auch in dem oben angeführten Zitat wieder. — Am 17. Juni desselben Jahres erhielten die Leser des Politischen Journals folgende tröstliche Weisheit: Wir leben ruhig und segnen unsern guten König und unsern weisen Staatsminister, welcher in innerlichen und äußerlichen Angelegenheiten für uns wacht. Ibd. p. 643.

[75]) Bailleu: pp. 473, 474.

[76]) Ueber die preußische Diplomatie dieser Zeit cf. auch den interessanten und lehrreichen Exkurs bei K. F. Wittichen: p. 157ff. Zur Ergänzung cf. auch Polit. Journ. 1788, p. 80.

[77]) Krauel: p. 41.

Vergrößerung in Polen zugeben würde; davon ganz zu schweigen, daß sie Oesterreich die Erwerbung von Moldau und Walachei, die sie selbst zu erlangen wünsche, nie zugestehen werde. Vor allen Dingen wehrte sich Diez, der preußische Gesandte in Konstantinopel, gegen den Minister, dem er riet, sich lieber auf die mit den Kaiserhöfen zerfallenen kleineren Mächte zu stützen und mit ihrer Hilfe den europäischen Völkern seine Gesetze vorzuschreiben.[78])

Hertzberg ließ sich indessen durch den fast einstimmigen Widerspruch der preußischen Diplomatie an der Richtigkeit seiner Pläne keineswegs irre machen. Er glaubte wohl, daß diese kleineren Geister dem weiten und hohen Gedankenflug seines Systems nicht zu folgen vermochten und daß ihre Opposition lediglich aus Mangel an Verständnis eines so bedeutenden Entwurfes resultiere. Mit einem unverwüstlichen Optimismus vertraute er auch weiterhin auf die Zustimmung Rußlands und die Verständigung mit Katharina. Nun hatte ja wohl das russische Ministerium einmal versuchsweise Andeutungen über eine Verständigung mit Preußen gemacht[79]), aber daneben hatte Rumjanzew in Berlin ungestraft die einfachsten Forderungen der Etikette in gröblichster Weise vernachlässigen dürfen[80]), so daß man eigentlich keinen sicheren Grund hatte, auf das Zustandekommen einer engeren Freundschaft mit Rußland zu vertrauen. Hertzbergs Hoffnungen wurden denn auch völlig betrogen. Am 12. März 1788 lehnte Rumjanzew im Auftrage Katharinas nicht nur die erbetene Erneuerung des Bündnisses von 1779, sondern auch die von Preußen angebotene Mediation ab.[81]) Noch am

---

[78]) Detail bei Bailleu: pp. 474, 475. — Kalinka: T. 1, Kap. 2, § 9, p. 47 ff. — Krauel: p. 39 ff.

[79]) Beer: Die orientalische Politik Oesterreichs, p. 102. Wien 1883.

[80]) Rumjanzew hatte sich weder bei den Begräbnisfeierlichkeiten Friedrich des Großen noch an der Huldigungsfeier für Friedrich Wilhelm II. beteiligt (Polit. Journal 1788, p. 880) und sich auch sonst durch brüskes, nicht sehr diplomatisches Verhalten ausgezeichnet. cf. Martens: Recueil, T. 6, p. 134 ff.

[81]) Bailleu: p. 478.

Tage zuvor hatte Hertzberg dem Könige in Potsdam an der Hand der Karte von Polen seinen großen Plan in aller Ausführlichkeit entwickelt und nach seiner Meinung die letzten Bedenken seines Monarchen beseitigt. Es war ihm nicht mehr zweifelhaft erschienen, daß Rußland seine Zustimmung geben werde, als die runde Ablehnung Katharinas auf die preußischen Vorschläge erfolgte.

Aber auch diese Enttäuschung vermochte Hertzbergs Zuversicht nicht zu erschüttern. Noch immer dachte er mit Rußland in nähere Beziehungen zu treten, selbst für den Fall, daß man den Kaiserhöfen die preußische Mediation mit bewaffneter Macht aufzwingen müsse. Seinem Hauptwidersacher Diez hatte er mit Zustimmung des Königs einen Spezialgesandten in der Person des Major Götze an die Seite gesetzt. Noch einmal schien man dann auch von russischer Seite Hertzberg entgegen zu kommen. Rumjanzew wurde abberufen[82]), und zugleich wurde in Berlin durch den preußenfreundlichen Alopaeus in der herzlichsten Weise die aufrichtige Zuneigung Katharinas für den preußischen Hof beteuert[83]). Hertzberg ließ dann noch nachdrücklich darauf hinweisen, daß die Lage der Dinge und die gute Gesinnung Preußens in gleicher Weise eine festere Verständigung zwischen beiden Staaten erheische. Er erhielt abermals eine ablehnende Antwort, die in der Eröffnung Stackelbergs über das russische und polnische Bündnisprojekt zum Ausdruck kam und für die nächste Zeit wenigstens eine energische Wendung in der preußischen Politik nötig machte.

---

[82]) Martens: Recueil, T. 6, pp. 139, 140.
[83]) Bailleu: p. 483.





Lebenslauf.

Ich, Emil Friedrich Adolf Andreae, evangelischen Bekenntnisses, bin geboren am 12. Oktober 1879 zu Magdeburg als Sohn des Kaufmanns und Schiffsherrn Hans Andreae (verstorben 1901) und seiner Gattin Martha geb. Müller. Seit Ostern 1890 besuchte ich das Pädagogium zum „Kloster Unser Lieben Frauen“, das ich Ostern 1900 mit dem Zeugnis der Reife verließ.

Auf der Universität München beschäftigte ich mich besonders mit historischen, nationalökonomischen, literar- und kunsthistorischen, sowie philosophischen Studien. Zu Michaelis 1901 bezog ich dann die Universität Berlin, um mich daselbst in den einzelnen Zweigen der Geschichtswissenschaft zu vervollkommnen und mich besonders dem Studium der osteuropäischen Geschichte zu widmen, zu welchem Zwecke ich auch eine zweimalige Studienreise nach Petersburg unternahm. Seit Michaelis 1902 gehöre ich dem neugegründeten Seminare für osteuropäische Geschichte an. Am 2. März 1905 bestand ich die Promotionsprüfung an der philosophischen Fakultät der Berliner Universität.

In München hörte ich Vorlesungen bei folgenden Herren Dozenten: Brentano, Cornelius, Furtwängler, v. Heigel, Krumbacher, v. d. Leyen, Lipps, Muncker, v. d. Pfordten, Riehl, Simonsfeld, Weese.

An Seminarübungen nahm ich teil bei den Herren v. Heigel, Muncker, Riehl und Simonsfeld.

In Berlin hörte ich die Vorlesungen folgender Herren Dozenten: Breysig, Fleischer, Frey, Goldschmidt, Harnack, Hintze, Lenz, Oncken, Schalfejew, Scheffer-Boichorst (†), Schiemann, Erich Schmidt, Tangl, Wagner, v. Wilamowitz-Moellendorff, Wölfflin.

An Seminarübungen nahm ich teil bei den Herren Breysig, Goldschmidt, Frey, Lenz, Schiemann, Tangl, Wölfflin.

Ihnen allen sage ich meinen besten Dank, vor allem meinen verehrten Lehrern in der Historie an der Universität Berlin, den Herren Professoren Lenz und Tangl, dafür, daß sie mir in ihren Uebungen Verständnis für die Notwendigkeit kritischer Forschung weckten, Herrn Professor Schiemann, dem ich dazu noch ganz besonderen Dank für die Anregung und Förderung dieser Arbeit schulde, daß er mir für mein spezielleres Arbeitsfeld überall die leitenden Direktiven gab, Herrn Professor Breysig für die Hinweise auf neue und große Ausblicke in Wissenschaft und Leben. Zudem möchte ich an dieser Stelle Herrn Geheimen Hofrat Professor Erich Marcks in Heidelberg und Herrn Roman Bartholdi in St. Petersburg meinen allerherzlichsten Dank aussprechen für die mannigfachen Förderungen, die sie mir im Verlaufe meines Studiums angedeihen ließen.